Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 40

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

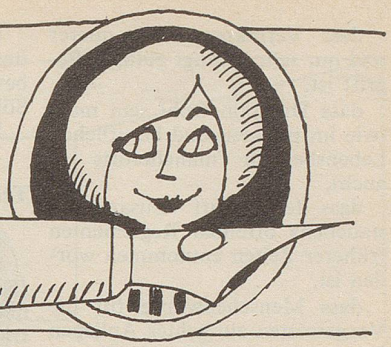
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Sinnieren über Schneewittchen

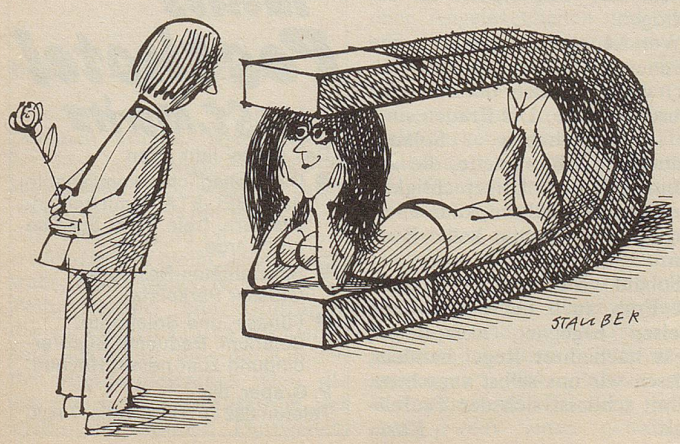
Ich bügle – mein kleines Eisen gleitet Fläche über Fläche, einmal hin, einmal her, über ein Kindernastuch eben jetzt: Schneewittchen und die sieben Zwerge sieht man da, Bettchen und Deckchen, Tischchen und Stühlchen, Türchen und Fensterchen; Becherlein, Krüglein, Blumensträusslein und Vogelbäuerlein, Eichhörnlein und Mäuslein noch dazu. Brüchig und schon geflickt die ganze Szenerie, ich hatte mir damals überlegt, ob es sich überhaupt noch lohne, das Tüchlein wieder instandzustellen, schliesslich, wohl gerührt ob der Einfalt des Ganzen und bedenkend, dass es das erste Tuch war für selbständige kindliche Schneuzversuche und ein Geschenk eines geliebten Menschen überdies, aber dann doch die Mühe scheuend, Füsschen und Plättchen und spinnendünnen Webfaden einzuspannen in die Maschine, fügte ich den Riss notdürftig und äusserst mangelhaft mit Zickzack wieder zusammen, geschwind, geschwind, eine Narbe quer über das Zwergenlämpchen ... und seit der letzten Wäsche lilarosa getönt wie übrigens auch die mitgekochten Leintücher, Unterhosen, Leibchen – alles eines weinrot eingefärbten Waschlappens wegen ...

Ich bügle also, und bügelnd sinniere ich, weshalb ich eigentlich überhaupt bügle an einem Samstagabend ... sinniere (das Wort hat sich eingeschlichen und tut seine Wirkung), sinniere, ganz allein in meinem Stübchen, unten an meinem Tisch, über verfärbter Wäsche. Kein üblicher Samstagabend ist's, sondern einer mit Krach, Krach zwischen Mann und Frau ... Und nun die ewiggleichen Selbstbefragungen nach dem Warum und Wozu solcher Kräche, feministisches Aufmukken, pubertäres Ringen um *irgendeinen* Sinn, Würgen und Wiederkäuen ohne Ende ... Da! Was war das – und hat mich fast zu Tode erschreckt? Klopft doch da in unserem Stall gleich nebenan ein Küngelibock, total ungerührt und unbelastet, mitten in mein Sinnieren hinein! Und hat ihm damit ein abruptes Ende gesetzt! Und mir die Augen geöffnet! Denn war's nicht eben dies: seit gut vier Wochen bin ich nicht mehr zum Sinnieren gekommen. Wollte ich mir heute abend die Flucht in meine Klause erzwingen? Um wieder einmal zu sichten Mikro- und Makrokosmos?

Grimm & Groll verziehen sich, mein RIESENGROSSES ICH-ICH-ICH-ARMES-ICH macht sich auf und davon hinter die sieben Berge, mein inneres Gleichgewicht pendelt sich ein, die Erde hat mich wieder, und dieser Tatsache zufolge bin ich mir im klaren, dass künftig Kräche, auch bei fleissigerem Sinnieren, zwischen uns nicht zu vermeiden sind, vielleicht sind sie bloss weniger heftig, wenn wir das überhaupt möchten in unserem hochwohlanständigen gepflegten sauberleckigen Einfamilienhausquartier ... Gediegen streiten – mir graut –, aber davon ein andermal. Denn ich ziehe nun den Stecker aus und will mich in die Stube wagen und dem «Tuble» ein Ende setzen bis zum nächsten Mal.

Schneewittchen und seine Sieben ruhen jetzt auf der Nastuchbeige, Leintuch ruht auf Leintuch, Küchentuch auf Küchentuch, alles lilarosa überhaucht – und es will mich dünken, dies Pastell sei die übelste Farbe doch nicht, grau oder bräunlich könnte alles überschattet sein oder gar gefleckt und getigert ...

Bügeleisen und aufgebrachtes Inneres haben sich abgekühlt. Frieden senkt sich über das Wochenende. Danke, Schneewittchen & Co. Und merci, Chinchillabock, der du nach Mannesart dem «Wiibergliir» ein Ende gemacht hast. Klopf. Schluss. Punkt. Basta. *Susi*



Dank ...

(Entgegnung zum Artikel in Nr. 36)

... an die Unteroffiziere und Offiziere einer Rekrutenschule: Unser ältester Sohn ist kürzlich ebenfalls in die RS eingerückt. Auch er hat empfindliche Füsse und war sogar deswegen zwei Tage lang im KZ. Doch auch das nur so nebenbei. Was ich eigentlich sagen wollte, ich meine, wofür ich danken wollte, ist dies:

dass wir Eltern und Geschwister und Freundinnen von Rekruten anlässlich des offiziellen Besuchstages im offenen Gespräch mit Vorgesetzten aller Stufen und Grade erfahren durften,

dass nicht mit Säbeln gerasselt wird,

dass ein offener Knopf mitnichten der Grund für einen verlorenen Krieg sein wird,

dass von einer Vermassung keine Rede sein kann,

dass unsere Söhne im Gegenteil zu im Rahmen des Möglichen selbständigem Denken und Handeln in eigener Verantwortung auch innerhalb eines Kollektivs erzogen werden,

dass die jungen Menschen keineswegs zu Kriegsgurgeln herangedrillt werden, sie wohl aber den tieferen Sinn ihres Tuns und dessen, was man von ihnen verlangt, erkennen lernen werden (auf dass wir Mütter und Väter uns in einem freien Land und in einer freien Presse zu Worte melden können!),

dass wir zu keiner Zeit unseres Besuches den Eindruck erhalten mussten, das letzte Restchen Individualismus würde aus unseren zum überwiegenden Teil flotten Rekruten herausgepresst,

dass Vermassung ein querer und nur sehr bedingt gültiger Begriff ist,

dass Disziplin wohl sein muss (wie im privaten und beruflichen Lebensbereich mancherorts ja auch),

dass der Begriff «Zusammenstauchen» offenbar Reglementen früherer Zeiten entnommen worden ist,

dass Menschenwürde für die Vorgesetzten ein echtes Anliegen ist,

dass Ein- und Unterordnung im Dienste einer notwendigen Sache noch niemals und keinem Menschen innerhalb einer sozialen Gemeinschaft geschadet hat,

dass das Erlebnis der Kameradschaft etwas Wertvolles ist,

dass der Ton auch in einer RS durchaus menschlich sein kann,

dass unsere Erziehung in einer gewandelten, von anderen äusseren Umständen geprägten Form weitergeführt wird, und

dass wir stolz sein dürfen auf unsere freien, verantwortungsbewussten, selbständigen jungen Söhne.

Dafür dankt *ein Vater*

Reklame

bravo Trybol

Gesunde Zähne. Wieviel ist das doch Wert! Sicher die kleine Mühe, nach jeder Mahlzeit den Mund mit Trybol Kräuter-Mundwasser zu spülen. Beginnen Sie heute damit.

Traurig

Liebe Ilse,

Ihr Beitrag «Frauenbefreiung» (Nebelspalter Nr. 35) stimmte mich nachdenklich und etwas traurig. Sie werfen vieles in einen Topf; der daraus entstandene Einheitsbrei will mir nicht so recht schmecken.

Ob sich nun Frauen im Zusammenleben wirklich schwertun oder nicht, bleibe dahingestellt. Sollten Frauen tatsächlich aggressiver reagieren als Männer, so hätte auch das seinen Grund.

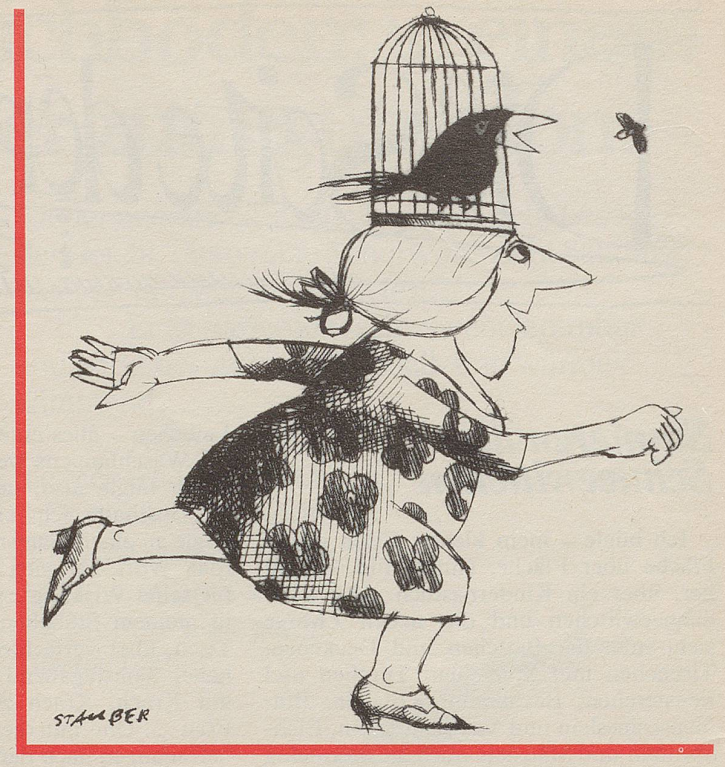
Eine alte Formel besagt: Je mehr Zwang, desto mehr Aggressionen. Interessant ist, dass wir Frauen doppeltem Zwang ausgesetzt sind. Unsere Handlungen und Verhaltensweisen sollten nicht nur den männlichen Vorstellungen, wie was zu sein hat, sondern auch den weiblichen Forderungen entsprechen, und so erscheint mancher Frau ihre Lage heute sehr zwiespältig.

Nützt sie die ihr inzwischen gebotene Möglichkeit, sich zu bilden, zu einseitig, und wird sie dadurch möglicherweise der traditionellen «Ehefrau-und-Mutter-Rolle» nicht gerecht, muss sie sich mangelnden Familiensinn und krankhaften Ehrgeiz vorwerfen lassen. Entschliesst sie sich zum Familienleben, wird selbstverständlich von ihr verlangt, dass sie auf ihre ausserhalb der Familie liegenden Zukunftspläne zugunsten von Kindern, Kochen, Putzen, Wischen, verzichtet. Somit lebt die Frau in zwei Welten, die sich scheinbar nicht vereinen lassen. Der Mann indessen macht das Unmögliche möglich, und niemand hätte die Dreistigkeit, ihm um der Familie willen die Berufsausübung zu verbieten.

Ein delikates Mittel, um Frauen gemeinschaftliches Denken zu verunmöglichen, manifestiert sich in den ständigen, oft subtilen Herabsetzungen, die Frauen in ihrem persönlichen Umfeld oder im Berufsleben erfahren müssen und die sie schliesslich dahin bringen, wohin sie gebracht werden sollen, nämlich, sich gegenseitig in Frage zu stellen und sich allgemeiner Unfähigkeit zu bezichtigen.

Wer kennt sie nicht, die von Männern gefällten und von (leider) vielen Frauen unterstützten Pauschalurteile: Die Frauen sind, die Frauen haben ... Solange Frauen diese Vorurteile, die auf offensichtlicher Ungerechtigkeit beruhen, noch nähren, kann allerdings von Solidarität keine Rede sein.

Sobald wir die Verachtung, die der Frau auch heute in weiten Kreisen begegnet, akzeptieren, sogar nach ihrer Regel handeln, müssen wir uns selbst verachten. Damit schliesst sich der Teufelskreis. *Karin*



Hoffentlich gute Soldaten

(Zu Nr. 36)

Auch meine Söhne wurden junge Männer.
Sie wurden stramme Soldaten.
Und Individualisten sind sie geblieben.
Bis heute, von Vermassung keine Spur.
Auch die Disziplin fiel nicht so schwer.
Und hat ihnen vor allem nicht geschadet.
Warten, hetzen, Ecken und Kanten schleifen,
das besorgte das Leben dann schon selbst.
Und zusammengestaucht und klein waren sie nie.
Das Denken gaben sie nicht auf.
In der RS fing das erst richtig an.
Auch das Töten brachten sie ihnen nicht bei;
sich verteidigen lernten sie,
weil sie die Freiheit der Heimat
vielleicht einmal verteidigen müssen
gegen die Mächte, die sie ihnen rauben wollen.
Und keiner hat die Menschenwürde eingebüsst.
Schon der Vater stand an der Grenze,
während zweier Weltkriege, und nun rüsten
die Enkel schon sich zur RS und werden
hoffentlich gute Soldaten.

Eine Grossmutter

Häusliches Dilemma

(Leona in Nr. 36)

Sie fragen, wie das «AHV-Ei des Kolumbus» aussehe. Mein Rat ist, nach mehr als zehn Jahren – aus Gesundheitsgründen verfrühter – Rentnerehe: den Haushalt vernachlässigen, aber ja nicht den Ehegatten! Besonders ein gesundheitlich angeschlagener Mann erträgt nichts so schlecht wie eine übereifrige, tüchtige Ehefrau!

Mein Mann und ich haben uns das Leben möglichst schön und bequem eingerichtet: vormittags schliefen wir aus, dann gingen wir in die Stadt einkaufen, was nach 10 oder 11 Uhr viel bequemer ist, da viele Hausfrauen bereits am Kochen sind, die Läden halb leerstehen und die Bedienung freundlicher ist.

Während ich einkaufte, wartete mein Mann im Café, las Zeitungen und machte es sich ge-

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus. BEL-ETAGE mit Balkonzimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

P. Graber, dir.
Telefon 082 / 2 21 21 Telex 74430

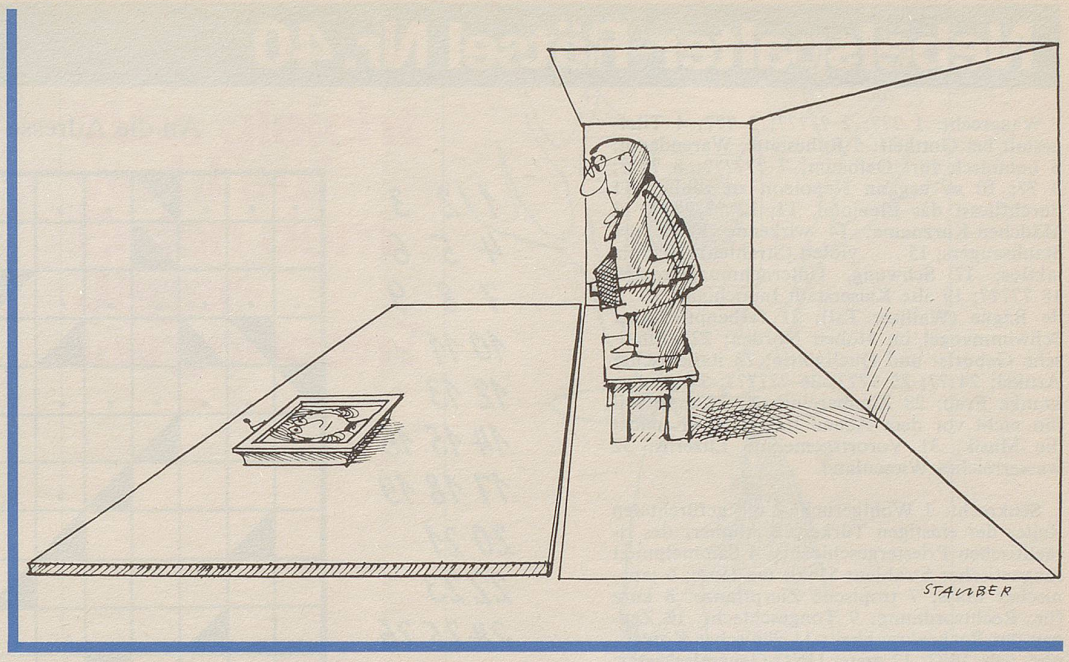
mütlich, bis ich ihm beim Kaffeetrinken Gesellschaft leistete.

Hobbies pflegen – dass das im Alter wichtig ist, ist nichts Neues. Wir ergänzten uns da ausgezeichnet. Ich schrieb Reportagen, mein Mann lieferte die Photos dazu, die er selbst entwickelte und vergrösserte.

Einen starren «Fahrplan» sollte man als AHVler nicht mehr haben. Wenn es mit der Gesundheit hapert, muss man die guten Tage doppelt geniessen, an Werktagen etwas unternehmen, die Sonntage den Werktätigen überlassen und keinen schönen Sonnentag verpassen, auch wenn man sich vorgenommen hat, die Fenster zu putzen.

Den Anti-Stress sollte man voll geniessen und die Tatsache, dass man mehr Zeit hat für alles, was einem selbst und den andern Freude macht.

Dazu ist zu bemerken: Wenn eine Ehe vor dem AHV-Alter nicht gut war, wird sie es auch im Alter nicht sein – ganz im Gegenteil. Da lässt sich kein Ei des Kolumbus finden. *Hege*



Selten so gelacht

Ich lache gern über Witze. Der kürzlich vom Radiosprecher gebotene aber kam mir schal vor: «Man fragt einen älteren Mann, ob es ihm etwas ausmache, nun Grossvater zu sein. Nein, sagt dieser, das nicht, was mich stört, ist, dass ich nun mit einer Grossmutter verheiratet bin.»

Ha, ha. – Entweder habe ich die Sache nicht begriffen – ich bin selbst Grossmutter –, oder der Witz ist falsch erzählt worden. Vielleicht hätte es heissen müssen: «Man fragt eine ältere Frau, ob es ihr etwas ausmache, nun Grossmutter zu sein. Nein, sagt diese, was mich stört, ist, dass ich nun mit einem Grossvater verheiratet bin.»

Nur glaube ich, dass Frauen in der Sparte Erotik loyaler sind, und ganz sicher bin ich, dass der Radiosprecher den umgekehrten Witz nicht einer geneigten Hörerschaft präsentiert hätte.

Stephanie

Bleibt der Silberstreifen?

Ich wäre stolz, wenn ich so zeichnen könnte, wie Magi in Nr. 34. Das orange M-Ungetüm sagt genau das, was es sagen muss. Inzwischen hat man gehört, dass Pestalozzi im Gottlieb-Duttweiler-Institut bleibt. Denn, nicht wahr, man erinnert sich auch an Zeitungsartikel und Umfragen, die vor einigen Jahren erschienen sind. Da stand, dass die Kunden der Migros diejenigen seien, die am allermeisten dem Betrieb, der Institution Gottlieb Duttweilers verbunden seien. Nicht günstige Preise für gängige Qualität spielten die grösste Rolle, sondern die Treue zu einer Idee.

Mir bedeutete das Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon so etwas wie ein Ueberschreiten des Rubikon. Denn, man stelle sich vor, ein Geschäftsbetrieb finanziert ein Institut, wo soziale, wirtschaftliche, wissenschaftliche Belange frei erforscht werden können. Das ist von grundsätzlicher Bedeutung – ein Zukunftsmodell. Woher sollten Wirtschaft und Staat Ideen bekommen, wenn wir nicht endlich solche Inseln der freien Forschung verwirklichten? *Anna Ida*

Zwischenbilanz

Seit gut viereinhalb Jahren bin ich Mitglied der «Nur-Hausfrau-und-Mutter»-Berufsgruppe. Das ist ein Grund für mich, einmal Rückschau zu halten. Vor dieser Zeit war ich noch ausserhalb der eigenen vier Wände tätig. Mein Haushalt lief nebenher und funktionierte, dank reduzierter Büroarbeitszeit, relativ gut. Als ich mich dann ganz den häuslichen Angelegenheiten und etwas später unserem ersten Kind widmete, lernte ich vieles aus einem neuen Blickwinkel betrachten: in keinem Beruf, so scheint es mir heute, erkennt man seine Fähigkeiten und Grenzen so deutlich wie als Hausfrau und Mutter. Ich habe es zum Beispiel längst aufgegeben, eine sogenannt gute Hausfrau zu werden. (Wenn ich ehrlich bin, liegt mir auch nicht sehr viel daran.) Routinearbeiten sind nach wie vor ein Greuel für mich und werden möglichst oft umgangen: das Putzen von Wohnung und Fenstern erfordert jeweils einen gewaltigen Anlauf. Auch für Waschen begeistere ich mich nicht, und das Bügeln gehört zu den notwendigen Uebeln. Was ich hingegen mit Freude in Angriff nehme, sind Back- und Kochversuche. Auch habe ich gerne Gäste, und für eine gemütliche Plauder-Kaffeestunde bin ich immer zu haben. Daneben macht es mir Spass, für meine Kinder neue Spielmöglichkeiten zu schaffen, Spielzeug selbst zu «kreieren».

Weit schwerer als alle hausfraulichen Unzulänglichkeiten wiegen jedoch meine Fehler in der Kindererziehung: nie habe ich meine eigenen Mängel schmerzlicher zu spüren bekommen als jetzt, wo ich zwei kleine Kinder zu erziehen habe. Und erst jetzt sehe ich ein, wie grau alle Theorie und alles psychologische Wissen ist, wenn man selbst müde oder abgekämpft ist! Ausserdem muss ich feststellen, dass man wohl viele praktische Dinge für den Haushalt und die Familie lernen kann, dass aber letztlich jede Familie mit den verschiedenen Mitgliedern ihren eigenen Lebensrahmen und -rhythmus finden muss, unabhängig von allen guten Ratschlägen.

Ausser einer heilsamen Selbsterkenntnis bringt der Hausfrauenberuf folgendes mit sich: Man findet heraus, welche Talente man schon immer hatte, ohne sie einzusetzen. Das hilft mir zum Beispiel, darüber Klarheit zu erlangen, was ich allenfalls einmal dazulernen, welche Tätigkeit ich nach den Hausfrauenjahren ausüben möchte.

Ich sehe auch langsam, wieviel von der Hausfrau und Mutter abhängt, was ich im kleinen für grössere Dinge tun kann: das Umweltbewusstsein, die Konsumgewohnheiten beginnen zu Hause, das Energiesparprogramm kann auch hier eingeführt werden ... Das Resultat meiner Rückschau: Ich habe noch längst nicht alle Möglichkeiten des Hausfrauen- und Mutterberufes ausgeschöpft und vor allem noch längst nicht alles gelernt, was für diese Tätigkeit nötig ist. *Lisbeth*

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb

bsunders guet